

Gesetz-Preis

In den Hauptredaktionen über deren Ausgaben abgebaut: vierzehntäglich A 2.— bei zweimaliger täglichem Auftauchen im Preis A 4.75. Durch die Post bezogen im Deutschen und Österreich vierzehntäglich A 4.50, für die übrigen Länder und Österreich preislich.

Redaktion und Expedition:

Johannigasse 8.
Hauspreis 150 und 220.

Filialveröffentlichungen:
Wihelmschule, Düsseldorf, Universitätsstr. 5,
B. Höfle, Rathausmarkt, 14, u. Königstr. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 54.
Hauspreis 150 und 220.

Haupt-Filiale Berlin:
Graf-Dürkheim-Str. 10.
Hauspreis 150 und 220.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 581.

Sonntag den 15. November 1903.

97. Jahrgang.

Aus der Woche.

„Ich bin sehr fest überzeugt, daß vielleicht jede andere Kunde für einen leistungsfähigen jungen Mann eine Schule der Tugend und Untugend, das hingegen das preußische Heer eine Schule stammer Tugend ist.“ Der Befall will, daß diese Worte des Grafen Wilhelm Stolberg uns beim Durchblättern der soeben erschienenen Biographie Ludwig v. Gerlach in die Augen fallen zu derselben Zeit, da in Weg der Prozeß Bülle abgespielt hat. Röhmen wie die dort eingeschüchterten Justizialisten als die Regel, so mühten wir den aus dem Jahre 1813 herührenden Ausspruch in sein Gegenstück verleihen. Denn eine Schule der Tugend und Untugend das Willen zu nennen, in welchem die Offiziere jenes Trainbataillons ihr Wesen getrieben haben, wäre fast noch eine zu milde Beurteilung. Der Kommandeur glaubt sich durch die taktische Beweisung einer Apothekertruppe berechtigt, seinen Offizieren den Besuch ihres Hauses zu untersagen. Jungherrn befand er. Ein Rittmeister hat so wenig Gefühl der Würde, daß er sich von der Brust aus dem Wirtschaftsraum holt. Offiziersgatten leben in den unlauteren Beziehungen zu den Kameraden ihrer Gatten. Auf diesem Sumpfgebiet ist die Giftpflanze des Bösen Romans emporgewachsen zu einer schweren Lastage gegen diejenigen, die vermögen ihrer leidenden Stellung für den Geist dieses Offizierkorps verantwortlich sind. Ihre Schule soll keineswegs bestimmt werden zur Wilderung des Eindrucks, den der Angeklagte des Prozesses hervorgerufen hat. Durch Tendenz und Form seines Angriffes auf die bisherigen Kameraden hat er die Ehre des Staates schwer verletzt. Noch so große Entschließung über das Erlebte und Beobachtete gibt es und nimmt die Berechtigung, die intimen Vorgänge einer Geschäftshandlung, der man angehört, in weder Form auch immer, der Öffentlichkeit preiszugeben. Aber das Wesen dieses Prozesses liegt nicht in der Tatsache, daß ein deutscher Offizier so treulos an seinen Kameraden gehandelt hat. Den Schwerpunkt mag man erbliden in der Höflichkeit des Bütz, das nicht der Roman, sondern der Prozeß von den Zuständen eines Offizierskorps der Welt geboten hat. Da, der Welt. Denn auch englische und französische Männer — diese mit ganz bestimmtem Wohlgefallen — haben längst spaltenlange Berichte über die Wege und Beobachtungen veröffentlicht, sie gut mit den Porträts Beteiligter ausgeschmückt. Da hat sich und aber die Frage aufgetragen, ob denn wirklich dieser Prozeß notwendig gewesen ist. Beimant Bütz stand im Begriff, aus dem Heere auszuscheiden, denn länger anzugehören er weder würdig noch geeignet war. Könnte man sich da nicht auf ein ehrenwürdiges Verfahren, auf eine Entlassung mit schlichtem Abschiede beschränken? In Forbach hätte sich die Auskunft über das nur den Forbachern verständliche Buch bald gezeigt, ja schneller, als jetzt zu erwarten ist. Den höheren und höchsten Instanzen hätte, damit sie mit eiferinem Beisein in die Wahrheit eingehauen würden, der Zat befindet ebenso gut aus den Alten eines Obergerichts zur Kenntnis kommen können. Der öffentliche Prozeß mit der, wie zu erwarten stand, verhältnismäßig milden Strafe war nicht nur kein Bedürfnis, er war vom Uebel. Denn man kann nicht einmal sagen, daß er eine richtige Gesamtschätzung gäbe. Die Höchung zahlloser unrichtiger, aber unverschämter Äußerungen macht das Bild noch schlimmer, als es ohnehin war. In jedem Geschäftskreise, der seine Mitglieder so nahe zusammenbringt, wie das Gaumenseitlichen Forbach, fallen Streitungen unvermeidbar. Nur über die Münzen und ihre kleinen Fehler. Vor der Öffentlichkeit machen solche unbedachte Worte zu schweren Anklagen, die Schwächen zu schweren Feinden. Schlimmer aber ist, daß selbst der Patriot dazu geführt werden kann, nach Wahrung der Forbach-Erfüllungen den Stand städtischer Aufsichtsbeamten im Offizierskorps ganz allgemein zu beurteilen. Das ist aber ein großer und ungerechter Irrtum. Weder der betreffenden Waffengattung, die ohnehin unter manchen Vorwürfen zu leiden hat, noch viel weniger über dem Offiziersstand im Allgemeinen dürfen wir das Unrecht ansetzen, ihm vorzuwerfen, was in Forbach gesündigt wurde. Gleichfalls das tragisch, so traurig auch daß sie die Brautwürdigkeit ihres Prozesses. Sie hätten sich vor Augen halten sollen, daß nicht jede Tat, die uns mit Empörung erfüllt, Gegenstand strafgerichtlicher Beurteilungen zu werden geeignet ist.

Die Sozialdemokratie wäre nicht die Hochburg der Klassen- und Stände-Gesetzgebung, wenn sie sich den Weyer Prozeß nicht zu nahe gemacht hätte, so wenig auch der Dresdner Parteidag und ihr führender Singer ihr das Recht gegeben haben, stilliche Entlastung zur Schau zu tragen. Aber sie spelulierte gleichzeitig auf die Vergleichsrecht der Vollstaaten. Dem preußischen Herre eines Wafel anzuhängen, passte ja vorzüglich in den Rahmen ihrer Agitation für die preußischen Landtagswahlen. Überhaupt von der diesen lokalen Ereignis, die den Menschen bei der Erkenntnis des Kaiserreichs trug, der beruhigenden Auskunft der Kerze beneigte,

hat sie mit dem Rufe „Vor von Preußen“ ihre Kerzen an die Kerze getrieben. Um so mehr ist es zu bedauern, daß wenigstens in einem kleinen freiliegenden Kreise an ihre Unterstützung gekommen wurde. Freilich haben gerade die Konseriativen am wenigsten Ursache, sich darüber zu erfreuen oder gar dem gesamten Liberalismus deshalb bittende Vorwürfe zu machen. Denn wer trägt im Grunde die Hauptschulden daran, daß ein Teil der Parteiengenossen des Dr. Barth nicht durch Befolzung der offiziellen Sammlung Parole seiner Staatsprüfung zu genügen vermochte, sondern durch Begünstigung eines Sozialdemokraten, der in seiner Vereinsamung im preußischen Abgeordnetenhaus ebenfalls dieser Herrschaft den Stempel einer Unstimmigkeit nicht aufzudrücken vermochte, während eine konseriatistische Mehrheit ihm den Charakter einer reaktionären Ritterlichkeit attestiert? Doch nur die preußischen Konseriativen, die durch ihr stempelloses Eintritt für den Klerikalismus und seine Fortsetzungen eine Gefahr herausbeschworen, die selbst der gemäßigteste Liberalist nicht verleugnen kann und darf. Nur infolge dieses Enttretns droht sich dem gefahrvollen Liberalismus die Frontstellung gegen Reaction und Klerikalismus gebietlicher auf durch die Sorge um die Schule. Wir haben da einen charakteristischen Unterschied zwischen dem preußischen und dem badischen Zentrum. Auch die sozialdemokratischen Gegenden Baden, wo in unserer Freude die Nationalliberalen auch noch den jetzigen Wahlen die stärkste Partei bleiben, fühlen sich mit der konsolidierten gemischten Schule wie verwandt. Ein etwas bisheriger Delan hat vor Jahren in der badischen Abgeordnetenkammer sich einmal die Präsentierung entzüpfen lassen, daß nach den Klöstern die Volksschule an die Reihe kommen würde. Aber das Wort ist vor seinen Parteidreamen später abgelehnt worden. Wader hat in dem soeben beendeten Wahlkampf wiederholt erklärt, daß man an der Schule nicht rütteln wolle. Selbstverständlich beruht diese Rüttelhaltung nicht auf einem Prinzip, sondern auf der tatsächlichen Gewissheit, daß andernfalls die Wahlabsichten für das Zentrum sich recht sehr verschlechtern würden. Denn Wader hat keine konseriative Partei von irgendwelcher numerisch oder faktisch in Betracht kommenden Stärke. Im Landtag wird sie längst überhaupt nicht mehr erwähnt. Da ist also nicht viel auszutun. Um so glänzender steht der Weizen in Preußen. Wir haben erst vor wenigen Tagen gezeigt, mit welcher Ungenauigkeit das rheinische Organ des Zentrumspartei für den Kampf um die Volksschule viel größere Aufmerksamkeit gehordert hat, als für die Verbesserung der Sozialdemokratie. Säuberung des klerikalistischen Liberalismus wurde den Eltern, „welche wollen, daß ihre Kinder in den Schulen konfessionell-kristlich erzogen werden“, als diejenige Gefahr bezeichnet, die selbst schlimmer wäre, als ein Angriff der Sozialdemokratie. Der „König, Volkstrug“, veranlaßt mir das von gesamten Liberalismus verächtlich aufgesetzte Wort, daß für die Schule „Viel auf dem Spiel stecke.“ Hält man sich gleichzeitig die schneller, als wir dachten, hervorgerettete Segnungen des Klerikalismus gegen die Posener Akademie und den erfolgreichen Übermut des bayerischen Ultramontanismus vor Augen, so sind gerade die mit den schönen preußischen Ultramontanen jetzt so eng verbündeten Konseriativen die letzten, die sich darüber wundern dürfen, daß ein einzelner Sozialdemokrat nicht von allen monarchisch gesinnten Liberalen als der Uebel größtes angesehen wird. Noch viel weniger ist eine Verschärfung oder gar ein Vorwurf von konseriativer Seite an Platze jener überwiegenden Mehrzahl von Liberalen gegenüber, die jedes Parteiern mit den Sozialdemokraten zurückweisen, aber die Stärkung der liberalen Gruppen im preußischen Abgeordnetenhaus für nötiger erachten, als eine Verstärkung der klerikal-konservativen Majorität. Papst Pius X. hat gerade jetzt einen französischen Besucher bis Ansicht ausgesprochen, daß dort, wo er in der Weisheit ist, der Katholizismus verfolgt werde, wo er die Kinderheit bildet, Freiheit und Ruhe genieße. Sogar das nicht mit scharfster Deutlichkeit, daß der Katholizismus als politischer Faktor, sobald er nur die Macht hat, so unerträglich wird, daß seine Anhänger selbst sich gegen ihn wenden? Die Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie darf nicht blind machen gegen die Gehabten, die Klerikalismus und Reaction drohen. Bei noch so scharfer Frontstellung gegen Rot müssen wir die Sicherheit schaffen, daß nicht Schwarz überwältigt, zumal es sich gen in das Gewand unserer Friedfertigkeit hüllt und auf Glauer hinweisen kann, die den Voralten nur zu leicht über sein wahres Wesen täuschen.

Deutsches Reich.

8. Berlin, 14. November. (Luther, galante Abenteuer und Freiherr von Berlichingen.) Die Schmähreiche „Luther, galante Abenteuer“ ist legt sich selbst von der herab: „Ueber als solche gewürdig und zurückgewiesen werden. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn selbst der jüngste Befürworter seines Herren mit dem verschlagenen Luther den Zentrum, dem kleinen Blaibach, um eine neue Regierungslinie gegen die gesuchten Sozial für sein politisches Schachbrett zu verhandeln. Natürlich erfuhr der Kaiser davon, und in seiner offenen und ehrlichen Weise erklärte er zugleich selbst zum „Alten“ und stellte ihn zur Rede. Es kam zu ersten Auseinandersetzungen, derart, daß es als unumgänglich erscheinen mußte, Bischof

Einzelgen-Preis

die 6gepaßte Bettzelle 25 A.
Reklame unter dem Bettdeckenstreif
(4gepaßt) 75 A, vor dem Bettdeckenstreif
(5gepaßt) 60 A.
Tobakförmiger und ätherisch entsprechend
über — Bettdecken für Nachstellungen und
Osternachten 20 A (vgl. Seite).

Extra-Bettlaken (gewölbt) nur mit der
Wogen-Kapuze, ohne Bettdeckenstreif
A 60., mit Bettdeckenstreif A 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Über- und Ausgabe: Vermittlung 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind seit an die Expedition
zu richten.
Die Expedition ist montags unterschrieben
gegen 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von A. Voig in Leipzig.

hat sie mit dem Rufe „Vor von Preußen“ ihre Kerzen an die Kerze getrieben. Um so mehr ist es zu bedauern,

dass wenigstens in einem kleinen freiliegenden Kreise an ihre Unterstützung gekommen wurde. Freilich haben gerade die Konseriativen am wenigsten Ursache, sich darüber zu erfreuen oder gar dem gesamten Liberalismus deshalb bittende Vorwürfe zu machen. Denn wer trägt im Grunde die Hauptschulden daran, daß ein Teil der Parteiengenossen des Dr. Barth nicht durch Befolzung der offiziellen Sammlung Parole seiner Staatsprüfung zu genügen vermochte, sondern durch Begünstigung eines Sozialdemokraten, der in seiner Vereinsamung im preußischen Abgeordnetenhaus ebenfalls dieser Herrschaft den Stempel einer Unstimmigkeit nicht aufzudrücken vermochte, während eine konseriatistische Mehrheit ihm den Charakter einer reaktionären Ritterlichkeit attestiert?

Doch nur die preußischen Konseriativen, die durch ihr stempelloses Eintritt für den Klerikalismus und seine Fortsetzungen eine Gefahr herausbeschworen, die selbst der gemäßigteste Liberalist nicht verleugnen kann und darf. Nur infolge dieses Enttretns droht sich dem gefahrvollen Liberalismus die Frontstellung gegen Reaction und Klerikalismus gebietlicher auf durch die Sorge um die Schule. Wir haben da einen charakteristischen Unterschied zwischen dem preußischen und dem badischen Zentrum. Auch die sozialdemokratischen Gegenden Baden, wo in unserer Freude die Nationalliberalen auch noch den jetzigen Wahlen die stärkste Partei bleiben, fühlen sich mit der konsolidierten gemischten Schule wie verwandt. Ein etwas bisheriger Delan hat vor Jahren in der badischen Abgeordnetenkammer sich einmal die Präsentierung entzüpfen lassen, daß nach den Klöstern die Volksschule an die Reihe kommen würde. Aber das Wort ist vor seinen Parteidreamen später abgelehnt worden. Wader hat in dem soeben beendeten Wahlkampf wiederholt erklärt, daß man an der Schule nicht rütteln wolle. Selbstverständlich beruht diese Rüttelhaltung nicht auf einem Prinzip, sondern auf der tatsächlichen Gewissheit, daß andernfalls die Wahlabsichten für das Zentrum sich recht sehr verschlechtern würden. Denn Wader hat keine konseriative Partei von irgendwelcher numerisch oder faktisch in Betracht kommenden Stärke. Im Landtag wird sie längst überhaupt nicht mehr erwähnt. Da ist also nicht viel auszutun. Um so glänzender steht der Weizen in Preußen. Wir haben erst vor wenigen Tagen gezeigt, mit welcher Ungenauigkeit das rheinische Organ des Zentrumspartei für den Kampf um die Volksschule viel größere Aufmerksamkeit gehordert hat, als für die Verbesserung der Sozialdemokratie. Säuberung des klerikalistischen Liberalismus wurde den Eltern, „welche wollen, daß ihre Kinder in den Schulen konfessionell-kristlich erzogen werden“, als diejenige Gefahr bezeichnet, die selbst schlimmer wäre, als ein Angriff der Sozialdemokratie. Der „König, Volkstrug“, veranlaßt mir das von gesamten Liberalismus verächtlich aufgesetzte Wort, daß für die Schule „Viel auf dem Spiel stecke.“ Hält man sich gleichzeitig die schneller, als wir dachten, hervorgerettete Segnungen des Klerikalismus gegen die Posener Akademie und den erfolgreichen Übermut des bayerischen Ultramontanismus vor Augen, so sind gerade die mit den schönen preußischen Ultramontanen jetzt so eng verbündeten Konseriativen die letzten, die sich darüber wundern dürfen, daß ein einzelner Sozialdemokrat nicht von allen monarchisch gesinnten Liberalen als der Uebel größtes angesehen wird. Noch viel weniger ist eine Verschärfung oder gar ein Vorwurf von konseriativer Seite an Platze jener überwiegenden Mehrzahl von Liberalen gegenüber, die jedes Parteiern mit den Sozialdemokraten zurückweisen, aber die Stärkung der liberalen Gruppen im preußischen Abgeordnetenhaus für nötiger erachten, als eine Verstärkung der klerikal-konservativen Majorität. Papst Pius X. hat gerade jetzt einen französischen Besucher bis Ansicht ausgesprochen, daß dort, wo er in der Weisheit ist, der Katholizismus verfolgt werde, wo er die Kinderheit bildet, Freiheit und Ruhe genieße. Sogar das nicht mit scharfster Deutlichkeit, daß der Katholizismus als politischer Faktor, sobald er nur die Macht hat, so unerträglich wird, daß seine Anhänger selbst sich gegen ihn wenden? Die Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie darf nicht blind machen gegen die Gehabten, die Klerikalismus und Reaction drohen. Bei noch so scharfer Frontstellung gegen Rot müssen wir die Sicherheit schaffen, daß nicht Schwarz überwältigt, zumal es sich gen in das Gewand unserer Friedfertigkeit hüllt und auf Glauer hinweisen kann, die den Voralten nur zu leicht über sein wahres Wesen täuschen.

* Berlin, 14. November. (Wiedemann-Zeggen und den.) Die „Braunschweiger Sonderzeitung“ bringt in Anklage an einen Kritik über Bischof Wiedemann folgende Auskunft: „Man kann sich nicht darüber wundern, daß um einen weltberühmten Mann, wie den verehrten Fürsten Wiedemann, sich allerlei Legenden und Phantasien wie Rebellen und Helden ergeben haben, welche sich an manchen Daten für die Veranschaltung von Bekämpfungen daraus ergeben, daß die Habenichter oder Bouleter im Hinblick auf die Vorlesungen des Klerikalspiels gezeigt haben.“ Im Landtag wieke die Erwähnung aus dem Hause Wiedemann dankenswerter, daß unsere Braunschweiger Kollegen der Wahrheit in starken Worten die Ehre geben. Das alle diejenigen, welche sich nach dem März 1848 von dem Fürsten Wiedemann abgewandt haben, ein Antreiter daran haben, zu ihrer Entwicklung höchstwürdig verholfen haben, liegt auf der Hand; um so mehr ist es, daß die Pflicht aller wahrheitsliebenden Deutschen, solche Tendenzen, die sich von selbst richten, entgegenzuwirken. Unter allen Vorwürfen, welche die Befürworter und Verfechter des Fürsten Wiedemann gegen ihn erheben möchten, ist derjenige gewiß am wenigsten berechtigt, daß er es jemals an Devotion und Ehrengabe gegen seinen allerhöchsten Herrn hätte fehlen lassen.

○ Berlin, 14. November. (Schüler-Umfassung.) Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat den Regierungsräten eine Verfügung gegeben, welche die angebliche Rolle Windhorsts befehlt, verrichtet und auch Bischof Wiedemann in seinen Denkschriften davon lamente, so hat doch der Kaiser selbst seinem Freunde, dem König Albert von Sachsen, darüber berichtet, der seinerzeit unter Moritz von Egidi einmarschierte, von dem ich es einst in einer vertraulichen Unterredung erfahren habe. Ich sage das hiermit zum ersten Male öffentlich, um alle Legenden über die unerträgliche und unantastbare Behandlung des Reichskanzlers endlich einmal rechtliche Wirkung zu verleihen. Der Fürst Adolf von Berlichingen, der seine Wohnung in Wiedenau zu haben, ist höchstens 100 Meter von der Schule entfernt, und wenn nicht etwas weiter erklärt werden, so ist der angedeutete Kritik, welche die „Dr. Zeg.“ an den vorliegenden Schwindeleren übt, aus unserer Kenntnis volldauft bestehend. Es ist nicht das erste Mal, daß der Bericht gemacht wird, die alberne Erfindung von dem Tintenfleck, das der Fürst Wiedemann gegen seinen Herrn erhaben haben sollte, in Wiedenau zu liegen, und es ist deshalb dankenswerter, daß unsere Braunschweiger Kollegen der Wahrheit in starken Worten die Ehre geben. Das alle diejenigen, welche sich nach dem März 1848 von dem Fürsten Wiedemann abgewandt haben, ein Antreiter daran haben, zu ihrer Entwicklung höchstwürdig verholfen haben, liegt auf der Hand; um so mehr ist es, daß die Pflicht aller wahrheitsliebenden Deutschen, solche Tendenzen, die sich von selbst richten, entgegenzuwirken. Unter allen Vorwürfen, welche die Befürworter und Verfechter des Fürsten Wiedemann gegen ihn erheben möchten, ist derjenige gewiß am wenigsten berechtigt, daß er es jemals an Devotion und Ehrengabe gegen seinen allerhöchsten Herrn hätte fehlen lassen.

○ Berlin, 14. November. (Telegramm.) Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Vizeadmiral v. Wiedemann, teilt dem 40jährigen Regierungsjubiläums des Königs von Dänemark, dessen Regierung für Dänemark eine Zeit höchst fortbreitender Entwicklung der in dem begabten Volke lebenden Kräfte sei. Auf den Gebieten der geistigen und der materiellen Kultur habe eine Aufwärtstbewegung stattgefunden, deren Segnungen in allen Teilen des Landes sich sichtbar gemacht hätten. Auch außerhalb Dänemarks, namentlich in Deutschland, seien man an dem Feste des dänischen Herrscherhauses, da zu unserem Herzherzlaube in eng freundschaftlichen Beziehungen steht, warmen Anteil. Mit dem Kaiser, der für den großen König wie sich unter Gott eins in dem Bunde, daß es dem Könige vergönnt sei, und für uns zum Segen des Landes zu regieren und die Wohlthaten des dänischen Volkes zu mehren.

○ Berlin, 14. November. (Teleg.) Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Vizeadmiral v. Wiedemann, ist heute zum Admiral befördert worden.

○ Berlin, 14. November. (Telegramm.) Bis 4 Uhr nachmittags waren 333 Wahlergebnisse der preußischen Wahlmännerwahlen und 241 Wahlkreisen bekannt. In elf Wahlkreisen mit 20 Abgeordneten ist der Ausgang der Wahl unsicher. Gewählt sind: 129 Nationalliberalen, 49 Freikonservativen, 90 vom Zentrum, 78 Nationalliberalen, 22 von der freisinnigen Volkspartei, 7 von der freisinnigen Vereinigung, 13 Polen, 2 Dänen und 5 Freiheitlichen. Unter anderen sind gewählt die Konseriativen v. Ströher und Dr. Inner, v. Borodoff (freikonservativ) und Sieg (nati.).

○ Berlin, 14. November. (Telegramm.) Der Reichsangehörige meldet: Bischof Wiedemann wurde dem Geheimen Obersten Ordens 2. Klasse mit Ehrenausk. dem militärischen Generalsiegel v. Marchfeld, dieses Militärsoldatenabzeichen im Berlin, und dem dänischen Militärsoldatenabzeichen v. Weiger, der Saar zum Kreis-Orden 2. Klasse, den militärischen Generalsiegel und militärischen Militärsoldatenabzeichen v. Schneider des Kreis-Orden 2. Klasse mit Stern.

— Das sozialdemokratische Zentral-Wahlcomité lädt jetzt für die preußischen Abgeordneten-Wahlen folgende Parole aufzulegen:

„In Wahlkreisen, in denen drei oder drei Abgeordnete zu wählen und in denen unter Wahlmännern zwischen Freiliegenden und weiter reichenden Parteien auszulagern sind, haben wir für unser Interesse zu Gunsten der Freiliegenden die Wahl eines Sozialdemokraten zu verlangen. Wie diese Forderung abzutun ist, haben sich unter Wahlmännern bei Stichwahlen der Stimmeabgabe zu enthalten.“

Auf die Befolzung dieser Parole wird, davon muß man überzeugt sein, in jeder Weise gerichtet werden. Aber sogar die „Nat.-Ztg.“ meint, die Regierung der Freiwilligen, die nachzukommen, sei bei der herrschenden Sozialföderation die Sache gleich Null.

○ Bremen, 14. November. (Telegramm.) Der Verleger des Blattes „Praeza“, Generalagent Biedermeier, ist unter dem Verdacht der Belästigung eines Beamten verhaftet worden, ist gegen